

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einseitigen Carmonde kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., expl. der Stempelgebühr à 30 ct.

ersch. täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
in Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Hermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco eintreten werden.

Nr. 290. Hermannstadt, Freitag den 14. December 1894. 110. Jahrgang.

Die Umsturzvorlage.

Berlin, 10. December.

Schon eine flüchtige Durchsicht der einzelnen Bestimmungen, welche die dem Reichstage am Donnerstag zugegangene Umsturzvorlage enthält, beweist, daß für die Vorlage in ihrer Gesamtheit ein auch nur halbwegs liberaler Mann unter keinen Umständen zu stimmen vermag. Ein Teil der Änderungen und Neuerungen der Vorlage würde sich in der Praxis als ziemlich unwirksam zur Bekämpfung der Socialdemokratie und deshalb als überflüssig erweisen, und der andere Teil, hauptsächlich derjenige, der Zusage zu den §§. 130 und 131 des Strafgesetzbuches enthält, würde nicht nur die Socialdemokratie, sondern sämtliche Parteien in gleicher Weise treffen. Sehen wir uns einmal die Umsturzvorlage im Einzelnen etwas näher an:

Die Aufforderung zu einer strafbaren Handlung wurde bisher nach §. 111 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft; künftig soll die Maximalstrafe auf drei Jahre ausgedehnt werden. Wer sich aber bisher vor einer einjährigen Gefängnisstrafe nicht gefürchtet hat, wird sich auch durch die Androhung einer dreijährigen Gefängnisstrafe von der Aufforderung zu strafbaren Handlungen schwerlich abhalten lassen. Der neue Strafparagraph 111 a) stellt es schon als strafbar hin, wenn eine strafbare Handlung als erlaubt dargestellt wird, während bisher nur die Aufforderung zu einer strafbaren Handlung unter den §. 111 fiel. Auch diese seine Unterbrechung wird kaum einen anderen Erfolg haben, als daß eine Reihe von Processen mehr angestrengt wird, ohne dadurch an dem Wesen der socialdemokratischen und anarchischen Propaganda etwas zu ändern. §. 112 des Strafgesetzbuches droht eine Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren an für Den, der eine Person des Soldatenstandes auffordert, den Befehlen des Oberen nicht Gehorsam zu leisten, oder der eine Person des Beurlaubtenstandes auffordert, der Einberufung zum Dienst nicht zu folgen. Künftig soll in einem neuen Absatz zu diesem Paragraphen auch derjenige bestraft werden, welcher Angehörige des Soldatenstandes zur Verhinderung an Umsturzbestrebungen auffordert. Wir sind die entschiedensten Gegner aller Versuche, die Politik in die Arme zu tragen, und würden im Princip auch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn derartige Versuche unter strenge Strafe gestellt werden. Aber wir müssen alsdann die Garantie haben, daß alle Parteien nach denselben Grundsätzen behandelt werden. Zu den Parteien des Umsturzes gehören unserer Auffassung nach beispielsweise auch die Agrarier und die sich mit ihnen identifizierenden Conservativen. Wenn diese Parteien wieder einmal den Versuch machen sollten, wie es früher unter der Leitung des jetzigen Ministers des Innern v. Köller der Verein zur Verbreitung conservativer Zeitschriften that, die Politik in die Arme zu tragen, so müßte nach dem Inkrafttreten der Umsturzvorlage, wenn wir derselben in diesem Punkte zustimmen sollten, ein derartiger Versuch ebenso strafbar sein, wie der Versuch der Socialdemokraten, in der Arme für ihre Zwecke Propaganda zu machen. Durch die in der Umsturzvorlage beabsichtigte Abänderung des §. 126 und durch die Hinzufügung eines neuen §. 129 a) werden die bisherigen Mafsen des Strafgesetzbuches enger gezogen. Eine rücksichtslose Anwendung des §. 129 a), des sogenannten Complotparagraphen, könnte vielleicht unter Umständen die äußere socialdemokratische Organisation zerstören, aber eine Unschädlichmachung der Socialdemokratie würde auch damit nicht erreicht werden.

Die schärfste Zurückweisung verdienen aber die geplanten Abänderungen der §§. 130 und 131 des Strafgesetzbuches. §. 131 droht wegen Aufreizung Geldstrafe bis zu 600 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren an, §. 131 belegt mit derselben Strafe Denjenigen, der erdichtet oder entstellte Thatsachen, wenn er weiß, daß sie erdichtet und entstellt sind, behauptet oder verbreitet, um Staatseinstellungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen. Künftig soll §. 130 einen Zusatz erhalten, wonach dieselbe Strafe auch verhängt wird über Denjenigen, der in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise die Religion, die Monarchie,

Familie, Ehe oder das Eigentum durch beschimpfende Äußerungen öffentlich angreift. §. 131 soll dadurch verhärtet werden, daß dem Willen der Erdichtung oder Entstellung der Umstand gleichgestellt wird, daß der Betreffende „den Umständen nach annehmen“ mußte, die Angaben seien erdichtet oder entstellt. In diesen Abänderungen wird der Begriff der Kautschutparagrafen geradezu verdrängt. Vor nunmehr fast zwanzig Jahren bei Beginn der Reichstagsession von 1875/76 verlangte die Regierung in der damals dem Reichstage vorgelegten Novelle zum Strafgesetzbuch ebenfalls einen besonderen Schutz gegen die Angriffe auf die Institutionen der Ehe, der Familie und des Eigentums. In dem jetzt vorliegenden Entwurf tritt die Religion und die Monarchie diesen Institutionen noch hinzu. Es verlohnt sich, angesichts dieser Vorlage sich die Verhandlungen des Reichstages aus dem Jahre 1875 über die damalige Strafgesetznovelle anzusehen. Am 4. December des genannten Jahres hielt Lascker eine seiner besten Reden über die Kautschutparagrafen. Was Lascker damals über diese Art von Gesetzgebung gesagt hat, trifft auch heute noch Wort für Wort zu.

Während die erste Grundlage jenes brauchbaren Strafgesetzbuches, so führte Lascker aus, darin besteht, die strafbare Handlung so correct zu bezeichnen, daß in dem Urtheile kein Zweifel entstehen kann, ob der Gesetzgeber hier schon seine Strafen hat eintreten lassen wollen, müssen die Kautschutparagrafen Worte suchen, die vor den Ohren klingen, als ob sie äußerlich empfindlich wären, die aber, wenn man sie greifen will, keinen festen Halt haben. Wenn ich auf Grund eines solchen Kautschutparagrafen angeklagt werde, — und Keiner von uns hier ist sicher vor einer solchen Anklage — so liegt die Entscheidung in der ganz subjectiven Auffassung des Richters. Und nicht auf solche Handlungen bezieht sich diese subjective Auffassung, für die eine gemeinsame Regel selbst für die freiesten Urtheile sich finden läßt, nein, das Wort, dieses allerfeinste Ausdrucksmittel des Menschen, welches durch eine andere Betonung schon eine andere Bedeutung bekommen kann, wird zum Gegenstand eines subjectiven Urtheils gemacht. Von dem Worte des Urtheils allein also kann das Urtheil des Richters abhängen, der nach kurzer Ueberlegung sagen soll, ob schwere Freiheitsstrafe oder nicht. Und wie werden gar erst die Berichte aus den Vereinen wiedergegeben! Vielleicht gar von Denjenigen, die entweder als Beamte die Pflicht haben, solches anzuzeigen, oder von der noch schlimmeren Sorte von Leuten, die sich freiwillig zu Denunciationsherbergen. Soll dann die Wiedergabe solcher Worte zum Thatsache über mein Wohl und Wehe gemacht werden, so bin ich durch solche Kautschutparagrafen eingefangen. So ist es selbstverständlich, daß, wie man auch sonst in der Gesellschaft über mich denken mag, ich der Minderheit der Menschen angehöre, welche dem Strafgesetze verfallen ist, darum sollte man nirgends so vorsichtig sein gegen denbare Begriffsbestimmungen, als in den Punkten, die nun gerade zum Zusammenplage der Kautschutparagrafen gemacht worden sind. Lascker geistete alsdann die Kautschutparagrafen in dem alten preussischen Strafgesetzbuch, welches dem Strafrichter Definitionen unterbreitete mit einer Dehnung, wie sie nur eine Verwaltungsbehörde gebrauchen kann. Das Rechtsverfahren bietet aber keineswegs alle die Vortheile, welche ein Verwaltungsverfahren bieten kann. Es füge zu den Nachtheilen der bloßen Polizeibehandlung noch Nachtheile der strengen Rechtsformen hinzu und eine jede Partei habe zu erkennen angefangen, daß eine solche Waffe ein zweischneidiges Schwert sei, das nicht allein Schutz gewähre, sondern auch im höchsten Grade Diejenigen verwunde, die das Schwert selbst geführt haben. Meine Herren, so schloß Lascker diesen Theil seiner Rede, Menschen bleiben die Richter auch. Wenn Sie ihnen Paragraphen zur Handhabung anvertrauen, bei denen sie der Stimmung des Tages unterliegen müssen, so bekommen Sie Stimmungsbereiche. Wir müßten die Strafparagrafen so fassen, daß sie eine objective Faßbarkeit erlangen, und vertrauen dem redlichen Gewissen des Richters, daß er nicht das Gesetz so weit dehnen wird, um noch Anderes unter dasselbe zu bringen.

Die in der damaligen Strafgesetznovelle unter Anklage gestellten Angriffe auf die Institute der Familie, des Eigentums und der Ehe beleuchtete

Lascker, indem er betonte, daß doch wenigstens die Discussion über die geschichtliche Entwicklung dieser Institute frei sein müsse, sonst müsse man die Professoren an den Universitäten einsperren. Man könne doch auch nicht die Kathedersocialisten, welche über die Berechtigung des Besitzes wissenschaftliche Untersuchungen anstellen, anfangen, mit Strafe zu belegen. Was Lascker hier über die Angriffe auf die Institute der Familie, des Eigentums und der Ehe sagt, trifft genau ebenso zu auf die Angriffe gegen die Monarchie und die Religion. Wir wollen, so bemerkt Lascker in diesem Theile seiner Rede, der Regierung nicht etwa verweigern, was sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung oder der Staatsgewalt für notwendig hält, sondern nur aus der Rechtsordnung eine Prognos zurückweisen, die ein Stück Polizei wieder in das öffentliche Recht einführen will. Das ist ein Standpunkt, der heute noch ebenso zutrifft, wie damals. Lascker war damals der Führer der Nationalliberalen. Heute sind es gerade die Nationalliberalen, welche am lautesten nach der Einfügung derartiger Kautschutparagrafen in das Strafgesetzbuch geschrien haben und die im entscheidenden Augenblicke zweifellos für dieselben Bestimmungen eintreten werden, welche einer ihrer hervorragendsten Führer so glücklich und so entschieden bekämpft hat.

Auch die geplante Verschärfung des Militärstrafgesetzbuches können wir nicht gutheißen. Man will Officiere oder Unterofficiere des Beurlaubtenstandes degradieren, wenn sie wegen eines Vergehens wider die öffentliche Ordnung zu einer Gefängnisstrafe von mehr als sechs Wochen verurtheilt worden sind. Zu den Strafbestimmungen über die Vergehen gegen die öffentliche Ordnung gehören aber auch die oben bereits gekennzeichneten §§. 130 und 131 des Strafgesetzbuches. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die geplante Abänderung des Militärstrafgesetzbuches hauptsächlich den Zweck haben soll, Personen, welche sich im Beurlaubtenstande einer militärischen Charge erfreuen, von der politischen Agitation gegen die Regierung fern zu halten. Wir glauben nicht, daß mit dieser Maßregel der beabsichtigte Zweck erreicht wird. Officiere oder Unterofficiere des Beurlaubtenstandes, welche in Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte das Bedürfnis fühlen, offen gegen die Regierung zu agitieren, werden sich schwerlich dadurch abrecken lassen, daß sie möglicherweise die Unterofficiers-treffen oder sogar das Portepée verlieren. Wohl aber wird man durch derartige Maßnahmen die Verbitterung unter den einzelnen Classen unserer Gesellschaft noch verschärfen und den politischen Zwiespalt immer mehr in die Arme hineinragen.

Wir haben mit diesen Ausführungen die zahlreichen Einzelfragen, welche durch die Umsturzvorlage aufgeworfen werden, nicht annähernd erschöpfen können und uns deshalb darauf beschränkt, die markantesten Punkte der Strafgesetznovelle kurz hervorzuheben und einer kritischen Beleuchtung zu unterwerfen. Aber schon diese wenigen Punkte werden genügen, um die Berechtigung unserer eingangs ausgesprochenen Ansicht zu beweisen, daß kein auch nur halbwegs liberaler Mann im Stande ist, dieser sogenannten Umsturzvorlage seine Zustimmung zu geben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. December.

„Nemzet“ schreibt: Die Tugend der Könige ist der Ruhm der Völker. Ehre und Puldigung dem König von Ungarn, dem Nachfolger Stefan's des Heiligen, Franz Josef I. Woran vor Jahren nur einige Träumer dachten, und was das Cabinet Beterke vor zwei Jahren wie etwas fast Unmögliches unternahm, ist verwirklicht, ist zur Thatsache geworden. Die obligatorische Civilehe hat die königliche Sanction erhalten. Es hat der religiöspolitische Liberalismus gegen die confessionelle Reaction und geistige Knechtschaft die Aufklärung über die geistige Finsternis gestiegt. Die Gestalten Beterke's, Szilaghy's, Csaky's, Hieronymi's werden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt

Feuilleton.

Zwischen Berg und See.

Erzählung von Helene Stöckl.
(10. Fortsetzung.)

„Darf ich Dir erzählen, wie ich mir jetzt die Zukunft träume? Ich träume die Kinderträume noch heute,“ fuhr er fort, „nur daß sie deutlichere Form angenommen haben. Wenn ich mir jetzt die Zukunft ausmale, Eva,“ sagte er leise und innig, „dann sehe ich mich, wie ich als vielbeschäftigter, angesehener Arzt, zu dessen Wissen und Geschicklichkeit Kranke und Gesunde Vertrauen haben, von Haus zu Haus, von Bett zu Bett eile, überall Heilung bringend oder doch Schmerzen lindend, oft verzagend an der eigenen Kraft und doch immer von Neuem in heiligem Eifer für meinen Beruf erglühend.“

„Ich sehe mich aber auch, wie ich des Abends voll Sehnsucht dem kleinen Heim zueile, in dem mein junges Weib mit gleicher Sehnsucht auf mich wartet. Sie hat meinen Schritt vor der Thür gehört, mit frohem Aufbruch fliegt sie mir entgegen. Ich fange sie mit meinen Armen auf und drücke sie an mich, ihre süßen Augen, ihre heißen Lippen mit meinen Küßen bedeckend. Dann führt sie mich zum Tisch, den sie besetzt hat, wie sie weiß, daß ich es liebe, und während ich mich erfrische, erzählt sie mir die kleinen Lebensnisse des Tages und trägt nach dem Meinen. Sie kennt jeden meiner Kranken, sie freut sich mit mir über jeden Erfolg, den ich errungen, trauert mit mir über jedes Leben, daß ich dem Tode nicht entreißen konnte. Wartet dann irgend eine wissenschaftliche Arbeit auf mich, dann sitzt sie neben mir mit ihrer Näherei, und ich lasse zuweilen das Buch oder die Feder sinken, um ihre Hand zu drücken oder meine Augen voll Liebe in die ihren zu senken. Gibt es aber keine dringende Arbeit, dann greife ich nach dem Buch eines unserer Lieblingsdichter und lese ihr vor, mich mit ihr gemeinsam an allem Schönen und Höhen begeisternd; oder wir thun gar nichts, sondern

sitzen nur eng aneinander geschmiegt bei einander und sprechen von dem Glück, das unsere Liebe uns gibt, und von dem, was wir von ihr erhoffen.“

„Willst Du wohl wissen, Eva, wie die junge Frau aussieht, die mir so in meinen wachen Träumen vorsteht?“

„Sie hat Augen, wie der Enzian auf unseren Bergen und braunes Haar, das in der Sonne wie Gold aufschimmert, und ihr Antlitz ist die Verkörperung aller Reinheit und Holseligkeit, die ein Weib sein können.“

„Sie hatte die Hand über die Augen gelegt; als er sie sanft fortnahm, sah er, daß ihr Antlitz von Thränen naß war.“ „Du weinst, Eva?“ rief er erschrocken. „Hat Dich, was ich gesagt, so unglücklich gemacht? Eva, sprich! Habe ich mich geirrt, als ich dachte, auch Du habest mich lieb?“

„Du weißt wohl, daß ich Dich lieb habe,“ flüsterte sie.

„Aber nicht so, wie ich Dich!“

„Aber Alles in der Welt,“ hauchte sie, sich einen Augenblick vergehend an ihn lehnd. „Doch nein,“ sie richtete sich auf, ehe er sie an sich ziehen konnte, „nicht über Alles in der Welt. Sieh' mich nicht so an, Heinrich, ich muß die Worte sagen, die mir all' diese Zeit auf den Lippen brannten, und die ich immer verschob, auszusprechen, weil ich so glücklich war. Ich kann Dir nie angehören, denn ich kann den Vater nicht verlassen.“

„Den Vater nicht verlassen?“ Er starrte sie einen Augenblick verständnislos an. „Aber Eva, ist es denn nicht in der ganzen Welt so, daß die Tochter den Vater verläßt, um dem Gatten anzuhängen! Die eine Pflicht muß der andern weichen, das hat Gott selbst so bestimmt.“

„Ja, Heinrich, ja,“ sagte sie eifrig, „für gewöhnlich mag es recht und gut so sein. Zwischen mir und dem Vater aber ist es anders. Siehst Du, als mein Vater aus Amerika kam, da ward es mir nicht schwer, ihn allein ziehen zu lassen, weil ich mir sagte, er braucht mich nicht; dem Vater aber, den nicht die Natur, sondern seine selbstlose Güte zu meinem Vater gemacht, den kann ich nicht verlassen, denn er braucht mich. Oder kannst Du sagen, daß es anders ist? Du warst nicht immer um ihn, aber daß ein tiefer Schatten auf seinem Leben liegt, das kann auch Dir nicht entgangen sein. Was ihn draußen in der Welt betroffen hat, das weiß ich nicht; aber Du selbst mußt Dir sagen, daß es kein gewöhnliches Leid ge-

wesen sein muß, das ihn bewog, sein reiches Wissen und Können hier in den armen Bergen zu vergraben. Ich kann das Leid nicht von ihm nehmen, aber ich kann es ihn wenigstens zu Zeiten vergessen machen. Nie könnte ich glücklich sein, wenn ich ihn allein und unglücklich wüßte!“

„Aber warum vergißt Du das Einfachste?“ rief Heinrich. „Warum kann der Vater nicht mit uns gehen?“

„Weil er zu fest hier eingewurzelt ist und ohne seine gewohnte Thätigkeit nicht leben könnte.“

„Er könnte ja auch als Arzt in der Stadt wirken.“

„In der Stadt, er, der die Menschen liebt und sich in seiner Einsamkeit der städtischen Formen langst entwöhnte? Und selbst, wenn er es könnte, wie würde er es über's Herz bringen, seine Kranken hilflos hier zu verlassen! Und daß sich so leicht kein anderer Arzt fände, der sich in dieser armen Gegend niederließe, das wirst Du Dir wohl selbst sagen. Nein, Heinrich, es kann nicht sein, ich kann das nicht um den Frieden meines Gewissens erkaufen.“

„So müssen wir warten,“ sagte Heinrich resignirt.

„Warten?“ sie wandte sich hastig um und sah ihm angstvoll in die Augen. „Warten, Heinrich, auf was? Auf den Tod des Vaters? Willst Du, daß wir bei jeder Krankheit, die ihn befällt, denken: jetzt öffnet sich uns der Weg zur Freiheit, daß jedes Jahr seines Greisenalters uns als Verzögerung unseres Glückes danken soll? Nein, Heinrich, nicht so wollen Du und ich vergebten, was er an uns gethan hat! Laß uns Bruder und Schwester bleiben, wie bisher. Du wirst in Deiner Wissenschaft Trost finden. Deiner Arbeit lebend, den höchsten Zielen zustrebend, wird Dir keine Zeit bleiben, an mich zu denken, und wenn ein paar Jahre dahingegangen sind, dann wirst Du eine Andere finden, eine, die Dir all' das Glück gibt, was Du jetzt von mir erwartest.“

„Und Du, Eva?“ rief er.

„Ich werde mich Eures Glückes freuen,“ stammelte sie.

„Du sollst Deine Jugend vertrauen mit der Sehnsucht im Herzen, sollst auf alles Glück verzichten und einsam hier altern und verblühen? Und das meinst Du, werde des Vaters Herz erfreuen! Ich kenne ihn besser,

wachsen. Sie werden als jene vier mächtigen Säulen erscheinen, auf welchen die hohen Schwibbogen des kirchenpolitischen Programms ruhen. Diese Säulenreihe ist das Propyläum jenes großartigen Gebäudes, in welchem die moderne ungarische Verfassung eingezogen, jene Verfassung, in welcher die kirchenpolitische Zurückgebliebenheit keinen schreienden Antagonismus zu dem glänzenden Fortschritt unserer politischen Verfassung bildet. Aber es gibt ein großartigeres, monumentaleres Werk als dieses Gebäude, welches Werk ewig unverwundlich ist. Es ist dies die ungarische Nation, deren Begeisterung und mächtige Stellungnahme den hauptsächlichsten Grund zum Triumph des kirchenpolitischen Programms bildete. Dieses Gebäude ist das größte, und am glänzendsten schwebt über demselben die Krone. Lob und Preis der ungarischen Nation und dem verfassungsmäßigsten Träger der Krone, dem König!

„Egyetértés“ bezeichnet den 10. December als einen Wendepunkt in der ungarischen Kirchenpolitik; wir können aber auch kühn behaupten — sagt das Blatt —, daß er von epochaler Bedeutung für das ganze ungarische öffentliche Leben ist. Die That der Krone hat nun jenem Kleinmuth ein Ende gemacht, welcher in unserem öffentlichen Leben sich hier und dort schon kundgegeben begann eben in der Voraussetzung, der Wille des Königs könne mit dem verfassungsmäßig ausgedrückten Willen der Nation in Widerspruch geraten. Die Reformen, die berufen sind, unser öffentliches Leben im Geiste des nationalen Fortschrittes umzugestalten, werden von der Nation im Einverständnis mit ihrem König geschaffen. Es kann in diesem Lande politische Gruppen, sogar parlamentarische Parteien geben, welche hinsichtlich der heilsamen Wirkung der kirchenpolitischen Reformen im Zweifel sind, ja diese Reformen in ihren Folgen für schädlich halten; aber auch diese Gruppen, diese Parteien können sich der Wichtigkeit der Erscheinung für das nationale Gefühl und die zukünftigen Bestrebungen nicht verschließen, daß die Thatfache der Sanctionirung der Reformenwünsche das Dunkel zerstreute, das eine Zeit lang über dem Verhältnis zwischen dem Willen der Nation und dem königlichen Willen schwebte. Es kann auch für die Gegner der liberalen Kirchenpolitik beruhigend sein, daß die aus der Quelle des allgemeinen Gefühls der Nation entspringenden Bestrebungen in diesem Lande eben in Folge der inneren Kraft der Verfassung am sichersten zur Geltung gelangen können. Jetzt sind wir nun bei dem Punkte angelangt, wo die gewissenhafte Vaterlandsliebe gegenüber den kirchenpolitischen Reformen nicht zu klugeln hat. Die Vaterlandsliebe und das constitutionelle Gefühl erfordern es gleichermaßen, daß auf dem Gebiete der Kirchenpolitik der Kampf ein Ende nehme. Der Patriotismus bezeichnet auch für die bisherigen Gegner der Reformpolitik klar die Pflicht, den inneren Frieden der ungarischen Gesellschaft nicht weiter durch ihre ohnedies zwecklosen Agitationen zu stören. Die Nation lehnt sich nach Ruhe.

Das „Fremdenblatt“ sagt: Hoffentlich ist nunmehr den Beschuldigungen ein Ende bereitet, die darauf ausgingen, das Vertrauen, das zwischen den Organen der gemeinsamen und denen der ungarischen Regierung herrschen muß, zu erschüttern, und die, was noch schlimmer ist, auch eine Trübung zwischen dem König und seinem Volke hervorzurufen strebten. Eine solche Trübung soll nicht aufkommen dürfen. Man soll in Ungarn das Bewußtsein nicht zerstoren, daß Einsprüche, die sich zwischen den König von Ungarn und die ungarische Nation zu drängen suchen würden, gar keine Aussicht hätten, an den Thron heranzukommen, daß daher jeder Versuch überhaupt nicht unternommen wird, daß es solche Einsprüche nicht gibt. Die Frage, ob sie dieser oder jener Partei zugute kämen, ist dabei ganz gleichgültig; es handelt sich darum, daß Ungarn als ein Ganzes sich mit seinem gekrönten König einig fühlt und seinem constitutionellen Sinne vertraut.

Die „Neue freie Presse“ schreibt: Das Ministerium Wekerle kann mit Stolz auf den heutigen Tag blicken. Es ist eine der seltensten Anomalien, daß aus den Worten, mit denen der Minister-Präsident seinen Erfolg verkündete, nicht das Hochgefühl des Sieges, sondern die Wehmuth des zu Tode getroffenen Helden spricht, der sich bewußt ist, daß er seinen Triumph nicht lange überleben werde. Es steht nicht gut um ein Ministerium, welches an einem solchen Tage es angezeigt findet, zu versichern, es werde, wenn es scheide, dafür sorgen, daß sein Sturz ein parlamentarischer sei, also in der Stunde seines größten Erfolges Anordnungen für das Ceremoniel seines politischen Leidenbegännisses trifft. Aber es ist doch auch stolz und erhehend und ein überwältigendes Zeugnis für den Glauben an das geschaffene Werk, wenn eben dieses Ministerium gleichzeitig sein politisches Testament so ablassen kann, wie es heute Wekerle gethan hat, indem er mit Worten, die wie gegen einander geschlagene Schwerter klingen, verkündete, er kenne Niemanden, welcher, mit der liberalen Richtung in Ungarn brechend, eine andere Richtung verbürgen wollte, und man könne überzeugt sein, daß gegen solche politische Experimente, selbst wenn sie unternommen würden, die Bürgerschaft nicht in einer Regierung, nicht in einer Majorität, sondern in der unerschütterlichen und unerschütterlichen öffentlichen Meinung Ungarns liege. Es hat Regierungen gegeben, die in ihren besten Tagen nicht so viel Würde, Selbstbewußtsein und aus den Tiefen des Volkes quellende moralische Kraft aufzubringen vermochten, wie dieses, aufsteigend dem Tode geweihte Ministerium. Das ist auch eine Bürgerschaft für den dauernden Bestand der eben sanctionirten Gesetze, wenn es auch die Frage nicht beantwortet: warum muß gerade eine solche Regierung dem Untergange geweiht sein?

Das Organ der Clericalen, „Magyar Allam“ macht seiner Enttäufung über die Sanctionirung der kirchenpolitischen Gesetze in folgenden Ausfällen Luft: Die Kirche hat ihre Kraft nicht von den Königen bekommen, ihre Mission nicht von ihnen erhalten. Nicht der Thron gibt dem Altar Glanz, sondern der Thron schmückt sich mit dem vom Altar gewonnenen Glanze. Zumindest herrschten die Könige „von

als Du. Ich weiß, er wird sein Wohlfinden nicht um den Preis Deines Glückes erkaufen wollen. Er selbst soll zwischen uns entscheiden!“

Sie sprang erlassend auf. „Heinrich, wenn je eine Silbe von dem, was ich zwischen uns ausgesprochen, ihm zu Ohren kommt, so ist alles aus zwischen mir und Dir. Keine Miene darf ihn ahnen lassen, daß wir ihm ein Opfer bringen.“

„Na, dann ist es nur gut, daß ich selbst mit anhörte, was meine Tochter für superkluge Ansichten von ihrem Vater hat,“ ließ sich die Stimme des Doctors plötzlich vernehmen. „Sollt man's denn glauben, jetzt finde ich schon eine volle halbe Stunde hier, und keiner von Euch merkt etwas davon! Also fort willst Du nicht, weil Du meinst, ohne Dich ginge es hier nicht. Na! seh' einer an, was das Mädel für eine Meinung von sich selber hat! Und mitnehmen willst Du mich auch nicht, weil der alte Doctor zu grob für die Stadt ist, und weil die alten Weiber hier sonst allein mit ihren Gebrechen fertig werden müßten? — Nein, nein, laß mich nur aussprechen, Du hast genug geredet, nun ist an mir die Reihe. Das muß ich sagen, der Heinrich ist ein gut Stück klüger als Du, wenn seine schöne Meinung von mir auch etwas nach selbstthätigen Gründen schmeckt.“

„Nun höre, Du Fräulein Weisheit: Alte Jungfern sind mir mein Lebtag verhaßt gewesen, ich mag keine in meinen alten Tagen um mich haben. Der Fluß fließt abwärts und nicht aufwärts, und wenn sich Jemand opfern muß, so sollen's die Alten für die Jungen thun, und nicht umgekehrt. Wenn's den Alten einlam ist, nun, dafür sind sie eben alt. Wenn Du den Heinrich da lieb hast, so nimm ihn in Gottes Namen. Er soll das Nest in der Stadt für Dich herrichten, und wenn es fertig ist, kann er Dich holen.“

„Na, na, laß nur gut sein, mein Junge, zu erkiden brauchst Du mich aus Dankbarkeit nicht, und Du, Eva,“ er löste das weinende Mädchen von seinem Halbe und führte sie Heinrich zu, „Du wirst jetzt die Thränen ab und gib dem da einen ordentlichen Verlobungsluß. Brauchst nicht so roth zu werden, ich seh' so lange wo anders hin.“ (Fortsetzung folgt.)

Gottes Gnaden“ urd bisher schrieben sich auch in Ungarn die Könige also. Fürderhin wird dies Niemand sagen dürfen, denn die den Principien der Kirche widerstehenden Gesetze wurden nicht mit dem Willen, sondern gegen den Willen Gottes geschaffen . . . und diesem Gott werden einst Rechenschaft legen all' Diejenigen, welche an der Schaffung der den Lehren der von Jesu begründeten Kirche zuwiderlaufenden Gesetze Theil hatten. . . Wenn der König diese Gesetze uns als constitutionellen Willen dictirt, fordern wir im Namen desselben Constitutionalismus vom König, daß er die ruchlosen Gesetze abschafft. Ja wohl, mit erhobener Stimme stellen wir uns vor den König und die Nation, in der Seele entschlossen, daß wir mit allen verfassungsmäßigen Mitteln angreifen, verfolgen, besiegeln wollen — und wenn wir wollen, so werden wir es auch — jeden Beschwörer jener ruchlosen Gesetze, indem wir Niemanden kennen, Niemanden achten werden, nur Gott und seinen Willen. Der König, zur Wahl berufen zwischen den treuesten Unterthanen seines Hauses, den katholischen Millionen, und zwischen den geschwornen Feinden des Thrones, den Politikern des revolutionären Geistes, hat die Letzteren gewählt, er nehme es also nicht übel, wenn wir unsere Treue und die schuldige Achtung für die heilige Krone bewahrend, mit unserer Liebe uns an den nach der pragmatischen Sanction folgenden neuen König wenden, wenn wir für dessen ruhmreiche Regierung beten, die Wege seiner ruhmreichen Regierung in der Weise glätten, daß wir, die wir — nicht mit unserem Willen, sondern vielmehr zum wahren Schmerze unserer Seele — derzeit mit unserer Liebe vom Throne weggewiesen wurden, für die Zukunft dem Träger der heiligen Krone das durch die heilige Krone getragene apostolische Königreich zurückzuerwerben, welches bei einer ephemerer Auslegung mit den Glaubensprincipien niemals in Widerspruch geraten, niemals die Zustimmung zu solchen Gesetzen könnte, welche von den gemeinsamen Feinden des Altars und des Thrones zum Verderben der Kirche Gottes erlassen wurden. Erhabenen Hauptes setzen wir vor der Entscheidung des Königs. Denn was unsere Kirche als schlecht bezeichnet, das kann der König nicht gut machen; denn wenn der Verfassung noch Ehre innewohnt, dann werden wir auch das Recht haben, diese ruchlosen Gesetze aus dem Corpus Juris zu streichen, ihre Vollstreckung zu verhindern, ihr Ansehen auszulöschen, und mit constitutionellen Waffen kämpfend, werden wir das Recht haben zu inactiviren, daß, wenn Ungarn derzeit sich ohne Rechtstitel ein apostolisches Königreich nennt, dieses in der Zukunft dasjenige sei, als was der heilige Stefan es begründet: ein wahrhaft christliches, ein wahres apostolisches Königreich, dessen Könige das apostolische Epitheton nicht bloß als leeren Titel tragen, sondern den moralischen Inhalt des apostolischen Rechtes auch durchfühlen und in ihren Gesetzen die apostolischen Pflichten auch zur Geltung bringen.

Im „Fejermegyei Napló“ sagt Graf Ferdinand Zichy: „Die Sanction bedeutet nicht, daß die sanctionirten und nunmehr Gesetz gewordenen kirchenpolitischen Entwürfe auch in's Leben treten werden, sondern daß der König den letzten Wunsch eines zum Tode Verurtheilten erfüllt hat. Das Cabinet Wekerle ist zum Tode verurtheilt und mit ihm auch das liberale System zum Tode, zu einem schmachvollen Tode.“ Dann führt Graf Zichy in Folgendem das Programm der clericalen Partei aus: „Wir glaubensgetreuen Katholiken halten auch künftighin, nach der Sanction, mit unerschütterlicher Popularität an Sr. Majestät fest, denn wir wissen, daß die sanctionirten Entwürfe nicht werden in's Leben eingeführt werden. Wird dies aber dennoch geschehen (was nicht wahrscheinlich ist), so werden wir unsere Pflicht kennen. Wir müssen die Revision verlangen, die Revision der kirchenpolitischen Gesetze. Denn wir müssen jedes constitutionelle Mittel ergreifen, um das zu bewahren, was unser ist, was selbst die Könige uns nicht wegnehmen können: unseren Glauben, die Freiheit unseres Gewissens. Wir lassen nicht ab von unseren Rechten. So wahr uns Gott helfe!“

Die aus Anlaß der kirchenpolitischen Vorlagen aus der liberalen Partei ausgeschiedenen Dissidenten berathschlagen schon lange darüber, was sie eigentlich thun, ob sie ein eigenes Programm aufstellen oder in die Nationalpartei eintreten sollen. Zu Beginn der Herbstferien hatten sie vereinbart, sich auf Grund eines eigenen Programms als selbstständige Partei zu organisiren. Darin ist jedoch jetzt eine Aenderung eingetreten; sie haben nämlich, wie „Magyarország“ mittheilt, in ihrer letzten abgehaltenen Conferenz beschlossen, in die Nationalpartei einzutreten. Gegen den Eintritt äußerte bloß Johann A. S. B. Bedenken, die Uebrigen beschloffen jedoch auf den Vorschlag von Thomas B. S. und Anton T. B. ab gestellten Anträgen gemäß den Anschlag in die Nationalpartei. Demnach wird die Nationalpartei 23 oder 24 neue Mitglieder erhalten; 5 oder 6 Dissidenten sind theils schon zur liberalen Partei zurückgekehrt, theils werden sie demnächst dorthin zurückkehren.

Das Organ des auswärtigen Amtes, das „Fremdenblatt“ druckt folgende Aeußerung des Krakauer „Gazs“ über das Verhältnis des Grafen Kalnoth zum Cabinet Wekerle ab: „Der „Gazs“ führt aus, daß die Tactik des Ministeriums Wekerle seit langer Zeit darin bestehe, Pest mit Wien und Wien mit Pest zu schrecken. Es sei zu wiederholten Malen der Versuch gemacht worden, auf die Kreise in Wien durch „ungarische Gespenster“ einzuwirken. Der Kofisth'sche Kummel diene dem ersten, die gegenwärtige Fabel von einer Kalnoth'schen Reaction dem zweiten Zweck. Da die parlamentarischen Verhältnisse in Ungarn gegenwärtig für das Ministerium Wekerle sich ungünstig gestalten haben, werde der Versuch gemacht, durch das Gespenst einer von Wien aus drohenden Reaction die widerspänstigen Elemente zusammenzuhalten, um das Ministerium Wekerle unverändert zu erhalten. Diese Seifenblase werde aber ebenso zerplatzen, wie die anderen. Wer den Grafen Kalnoth kennt — und die ungarischen Kreise hatten Gelegenheit, diesen Staatsmann kennen zu lernen —, wird die Unstichhaltigkeit der fraglichen Angriffe sofort erkennen. Graf Kalnoth gehört zu jenen Staatsmännern, welche die Dinge ruhig und gerade philosophisch beurtheilen. Wenn je, so gerade heutzutage sei der Satz in Geltung: tout vient à point à qui sait attendre, die Politik sei heutzutage thatsächlich eine Kunst des Abwartens. Graf Kalnoth mißt sich auch niemals in Dinge ein, welche nicht in sein Ressort gehören. Dazu ist er auch ein zu correcter Beamte. Wenn er jedoch als gemeinsamer Minister und Minister des Aeußeren sich um Borgänge bekümmere, welche für das Ansehen der Monarchie noch außen wichtig seien, wenn er in dieser Beziehung mit seiner Ansicht am richtigen Orte nicht zurückbleibe, so erfülle er damit nur sein Recht, aber auch seine Pflicht.“

In der rumänischen Kammer begann die Debatte über die Adresse, mit welcher die Thronrede beantwortet werden soll. Stoicesco (liberal) richtet seine Angriffe gegen die gesammte conservative Verwaltung. Filipesco, Bürgermeister von Buzarest, nimmt die Thätigkeit der Conservativen in Schutz und weist die Beschuldigungen der Beeinflussung bei den Municipalwahlen zurück. Was die Vorfälle in Siebenbürgen anbelangt, aus welchen die Liberalen Capital schlagen, meint Redner, daß man fremde Staaten auf direkterem Wege in bescheidener und doch wirksamer Art hätte aufklären sollen. In dieser Frage sollte für Alle der Wahlspruch gelten: Immer daran denken und nie davon sprechen. Nicolaeesco verlangt allgemeines Wahlrecht und empfiehlt die Genossenschaftsarbeit und Annahme der Progressivsteuer.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 11. December. Im ganzen Vaterlande findet der enthusiastisch begünstigte Ausruf: Eljen a király! selbstverständlich nicht bloß den treuesten Wiederhall, sondern wird sich die patriotische freudige Stimmung gewiß auch als eine allenthalben nachhaltige bestätigen. Der für übermorgen durch die liberalen Universitätslehrer geplante Fackelzug dürfte sich vor dem Club der liberalen Partei umso imposanter gestalten, als in diesem Fackelzuge sich eine Masse hauptsächlichlicher Mit-

bürger schon beifällig zu betheiligen gedenkt, indem man diese Demonstration umso weniger unterlassen zu können glaubt, als man vollkommen von der Tragweite beachtenswerther Ausrufung, der Hochherzigkeit und von der unfehlbaren constitutionellen Vaterlandsliebe unseres edlen Monarchen vollkommen überzeugt ist. Dieser Charakterfestigkeit, Freisinnigkeit und unbeeuglichen Vaterlandsliebe unseres Monarchen ist es in erster Linie zu danken, daß die Freisinnigkeit und der Fortschritt im Lichte der Zeit durch wahre patriotisch-geistige unserer so populären Ministerpräsidenten Wekerle zum achtunggebietenden Ziele gelangen konnte.

Momentan sprechen alle erfreulichen günstigen Anzeichen dafür, daß weder Fürstprimas Baky noch auch der Führer der sogenannten Nationalpartei Apponyi ihre Hand zu gelegentlichen, revolutionären Agitationen gegen sanctionirte, im Geiste nationaler Selbstständigkeit gebrachte Gesetze bieten werden und sollte es, gegen die Nation und den König gerichtet, welcher Magnat auch immer unverantwortlich wagen, durch Aufwiegelung leichtgläubiger unintelligenter Elemente in den niedrigeren Volksschichten Front zu machen, dann dürften derlei verhängnißvolle Versuche zur Inaugurirung des unglücklichsten Culturkampfes als todt geborene jeftlich ausgeglückte Experimente sich als von einer ephemeren Lebensdauer beschämend herausstellen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. December.

— (Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhigen allergnädigst vor Verschlag des k. ung. Ministers am allerhöchsten Hoflager des Notar der Gemeinde Nagy-Érnye, Sigmund Szikszay, als Anerkennung seiner vielfährigen treuen und eifrigen Dienste das silberne Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Kanzleidirector des Districter k. Gerichtshofes, Johann Doboscu, in seiner gegenwärtigen Verwendung zum Kanzleidirector in der dritten Stufe der IX. Gehaltsklasse ernannt.

Der k. ung. Ackerbauminister hat den Grundbesitzer Dr. Nicolaus Horvath zum volkswirtschaftlichen Referenten beim Verwaltungs-Ausschusse des Torba-Aranyosor Comitates ernannt.

— (Aus den Advocatenkammern.) Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Sephentygyörgyer Advocat Johann Geréb seinen Sitz innerhalb des Kammergebietes nach Zmesfalva verlegt hat. Die Marosvásarhelyer Advocatenkammer verlaubt, daß der Szentgergeyer Advocat Stefan Nagy in Folge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen und zum Verwalter der Kanzlei deselben der Nyaradherbauer Advocat Dr. Alexander Weder beordert wurde.

— (Vorlesungen zu Wohlthätigkeits-Zwecken.) veranstaltet vom Ortsvereine des evang. allgemeinen Frauenvereines. Samstag den 15. December, Nachmittags 5 Uhr, hält Herr Professor Fr. Schuller im großen Hörsale des evang. Gymnasiums seine fünfte Vorlesung über: „Aus dem Zeitalter der Reformation und des sächsischen Humanismus.“

— (Erledigte Bürgermeister-Stelle.) Bei dem hierortigen Stadt-Magistrat ist die durch Pensionirung in Erledigung gekommene, mit einem Jahresgehalt von 2000 fl., 400 fl. Quartiergeh. und 600 fl. Functions-Zulage verbundene Stelle des Bürgermeisters im Concurswege zu besetzen. Näheres hierüber enthält die Concurs-Ausschreibung des Comitats-Vizeguberns an anderer Stelle des heutigen Blattes.

— (Christbaumfeier im Franz Josef-Bürgerspitale.) Im vorigen Jahre war es das erste Mal, daß auch in unserem Spitale, das gerade um diese Zeit immer einen „Haufen“ von Glend und Kummer in seinen Räumen beherbergt, für die Kranken ein Weihnachtsbaum aufgestellt wurde und unversehlich bleiben allen Anwesenden die ergreifenden Scenen, als in der Einwürigkeit des großen Krankensaales plötzlich der riesige Tannenbaum in dem Glanze seines Schmuckes und der vielen Lichterden erstahlte und an jeden Kranken eine kleine passende Gabe ausgehelt wurde. — Ein Freundschafts-Komitee erklärte den leidenden resignirten Ausruhd, den die Gewohnheit, Schmerzen und Entbehrungen zu ertragen, den Patienten eingepägt hatte, und wie leuchteten die blassen Gesichter der Kinder im Isolirhause auf, als nun das „Spitals-Christkind“ wirklich erschienen war, auf das sie der Doctor immer verträufelt hatte, um sie seinen Anordnungen gefügig zu machen. Deshalb haben die Aerzte des Franz Josef-Spitals auch heuer den Christengel eingeladen, ja nicht auf die jenseitigen Pflegehelfer jeder Nationalität zu vergessen, die dort stationirten Pflegegeschwestern sind schon jetzt emsig beschäftigt, die „Wundkrieger“ einzuzumeln. Beiträge von edlen Wohlthätern haben es bereits möglich gemacht, passende Geschenke für die Kranken anzuschaffen, aber noch reichen die Mittel nicht aus, um Alle zu bescheeren und vielleicht tragen auch diese Feilen dazu bei, noch bei vielen Anderen, für die Bedrängten und Dürftigen warmführenden die Herzen und — Taischen zu öffnen. Etwaige Spenden nimmt Schwester Susanna im Spitale mit großem Dank entgegen. Auch Kleidungsstücke und Spielsachen, die von verwöhnten Kindern beiseite gelegt wurden, sind für die Kindercolonie auf der Isolirstation sehr erwünscht, die eben der Behandlung mit dem Behring'schen Heilserum unterzogen wird.

— (Gestohlene Wasserleitungsrohren.) In den letzten Tagen sind aus mehreren Höfen die Wasserleitungs-Auslaufsrohren abgeschraubt und entwendet worden. Für die Ergreifung solcher Diebe sichert die Polizeihauptmannschaft eine Belohnung zu.

— (Ein weißer Truhban) ist heute früh aus dem Aufboden des Hauses großer Ring Nr. 19 entflohen. Dem Rückbringer wird Belohnung zugesichert.

— (Todesfälle.) Der gewesene k. ung. Handelsminister Baron Ludwig Simony ist am 12. d. in Nagy-Szalonta, im Alter von 70 Jahren, — der Präsident der französischen Deputirtenkammer, Burdeau, am 12. d. in Paris, im 43. Lebensjahre, — Baronin Luise Rothchild am 12. d. in Frankfurt a. M. im Alter von 75 Jahren gestorben.

— (Som diplomatischen Corps.) Se. Majestät hat den außerordentlichen und bevollmächtigten Votchschafter am kaiserlich russischen Hofe Anton Grafen Volkenstein-Troßburg unter Entziehung von diesem Posten zum außerordentlichen und bevollmächtigten Votchschafter bei der französischen Republik, den Prinzen Franz von und zu Lichtenstein zum außerordentlichen und bevollmächtigten Votchschafter am kaiserlich russischen Hofe ernannt. — Se. Majestät hat am 11. d. 2 Uhr Nachmittags den russischen Votchschafter Prinzen Lobanoff und die Mitglieder seiner Mission in feierlicher Audienz in der Hofburg empfangen, wobei der Votchschafter die Notification des Thronwechsels überreichte und gleichzeitig die Bestätigung in seiner bisherigen Stellung meldete. Nach der Ueberreichung des Schreibens des Kaisers Nicolaus II. wurden die Mitglieder der Mission Seiner Majestät vorgestellt. Oberstkammerer Graf Trauttmansdorff und Oberceremonienmeister Graf Fünshay empfangen den Votchschafter. Die Hofburgwache trat bei der Zu- und Abfahrt in's Gewehr.

— (Massentransport von Verwundeten.) Die Vergrößerung der Streitmassen, sowie die Vervollkommnung der Verwundetenwerkzeuge dürften in den nächsten Kriege in den Verluflisten am deutlichsten zum Ausdruck kommen, und wenn so häufig die Ansicht gehört wird, daß die Zukunftslosigkeiten geringere Verlustziffern aufzuweisen haben werden, so ist damit stets nur die procentuelle, niemals aber die absolute Zahl der Verwundeten gemeint. Der Procentzähl hängt in erster Linie von der Zahl der am Kampfe Theilnehmenden ab, und vermindert sich naturgemäß in eben dem Maße, als die Gesammthöhe der kämpfenden Mächte, während die absolute Zahl der Verwundeten sicherlich eine unerreichte Höhe erlangen wird. Diese Thatfache, auf welche der große Philanthrop Billroth die

allgemeine Aufmerksamkeit der Heeresverwaltung der Massentransport-Leidenden möglich vorhandenen Transportmittel aus seiner Weisheit aus jedoch aus verständlich ist, so g Benützung der la zusammengetriebes so daß der Transport über aber die Stellung in Wien Ueberzeugung gelschon für Gelund bedeutet, und d Unterriht über b am besten die mündetenentranspor derlei Improvisat neues, außerordent lunden, um laub zurichten und sin probungen statt, d Aerzte der Garni nehmungen und

— (Der bei den kön. ungar vor erreichter Per betheiligung den f einer Jahresrente sichegesehelt haben Direction der St fällen, wenn er erwähnte Nachwe von dieser Beryp Direction erteilt floßen, können es

— (Aus Kunststüchereien.) findet in den Za ung. technologisch firma G. Keiblin ist die Veranstat an dieser Ausrüst die Nähmaschinen Nach uns vorliege Bremen, Wauen Städten die Aus des Frauenfleißes Beurteilung ge namentlich der

— (Ein einem Bürgerhau „Federeckelchen“ Dinge. Wie d welcher drei des ihrem Aufkomm die Unterstuchung Tagesgespräch.

— (Ung nahe Gemeinde zwölz Jahre al 2 Hofsen zum D Öffnung verha gefüllten Zimme zeichen von sich Kubin fand m die reiche Witw erbängt. Bei Gehaltstätigkeit gemeldet.

— (Sel man unter den Heim hat sich angefahren Ar der Gesammthöb leichfüßigen ju Sade bekannt u er einen Selbst

— (Ein der Sitzung des Tisa und G und in Folge d „Bud. Corr.“

— (F h Back-Vobogor welcher, unter a casse lebenden wurde, an comp Ferner fehlt au die Unterstuchung

— (Ein ist es wiederhol Eisenbahnstiene glücklicher Zufal kürzlich schwebt auf welchem das vier Bursche ver Denkovic, Paul Davod die Schre Bursche Franz trümmerte. Er vernichtete hatte. geliefert.

— (Ueb Seregelbes Mitglieder der v Glauben angem Reformirten der Als Grund des und Lehrer der Tag legen.

— (Der Raab das Leid verstorbenen Cha menge folgte de Raab nicht abe ausgerückt, ihre Reigen ist kein

allgemeine Aufmerksamkeit zu wiederholten Malen gelenkt hat, veranlaßte die Kreisverwaltung zu immer neuen Versuchen, wie und auf welche Weise der Massentransport der Verwundeten möglichst rasch und in einer für die Leidenden möglichst zweckdienlichen Weise vor sich gehen könne. Da die vorhandenen Transportmittel, Sanitätswagen, Fleckwagen u. c. in keiner Weise ausreichten, eine Aufstellung genügend solcher Wagen jedoch aus verschiedenen Gründen finanzieller und militärischer Natur unthunlich ist, so griff man zu dem einfachsten und besten Hilfsmittel: zur Benützung der landesüblichen Fuhrwerke, die aus den verschiedenen Ortschaften zusammengetrieben und nach geleitetem Dienste einfach stehen gelassen werden, so daß der Train des Heeres dadurch weder vermehrt noch verringert wird. Wer aber die verschiedenen landesüblichen Wagentypen bei der letzten Ausstellung in Wien des Näheren betrachtet hat, der wird auch sicherlich zur Ueberzeugung gelangt sein, daß ein Transport auf manchem dieser Markterkeren schon für gesunde, geschweige denn für schwerverletzte eine wahre Folter bedeutet, und das Sanitätspersonal genießt auch alljährlich eingehenden Unterricht über die verschiedenen, bis jetzt gebräuchlichen Methoden, wie man am besten die verschiedenen landesüblichen Küst- und Weiterwagen zum Verwundetentransport einrichtet. Dem „B. L.“ zufolge wurde nun bezüglich derlei Improvisationen vom Regimentsarzt Dr. Jakob Ellbogen ein neues, außerordentlich practisches und sehr beachtenswerthes Verfahren erfinden, um landesübliche Fuhrwerke für den Verwundetentransport einzurichten und finden gegenwärtig in jedem Garnisonsspital eingehende Erprobungen statt, denen bei der großen Wichtigkeit der Versuche die Militärärzte der Garnison beizuwohnen haben. Ueber die hiebei gemachten Wahrnehmungen und Ergebnisse werden wir seinerzeit berichten.

(Der Eheconiens für Eisenbahnbeamte.) Es besteht bei den kön. ungarischen Staatsbahnen eine Verordnung, nach welcher Beamte vor erreichter Pensionfähigkeit verpflichtet sind, zur Erlangung der Heiratsbewilligung den Nachweis zu erbringen, daß sie für die zukünftige Frau eine Jahresrente von 200 fl. bei irgend einer Versicherungs-Gesellschaft sichergestellt haben. In Folge vorgekommener Mißverständnisse hat nun die Direction der Staatsbahnen in einem Erlaß daran erinnert, daß in allen Fällen, wenn ein Beamter nicht pensionfähiger Beamter heiraten will, der erwähnte Nachweis vor der Berechtigung zu erbringen ist und Dispensationen von dieser Verpflichtung in berücksichtigungswürdigen Fällen nur durch die Direction erteilt werden können. Solche, die gegen diese Vorschrift verstoßen, können eventuell auch aus dem Dienste entlassen werden.

(Ausstellung.) Eine großartige Ausstellung von modernen Kunststücken, hergestellt auf der Original-Singer-Familien-Nähmaschine, findet in den Tagen vom 18. December bis 1. Januar 1895 im königl. ungar. technologischen Museum zu Budapest statt. Die bekannte Nähmaschinenfirma G. Weidinger, Budapest, welche auch hier ein Filialgeschäft unterhält, ist die Veranstalterin dieser Ausstellung. Das Eigenartige und Interessante an dieser Ausstellung ist, daß die sämtlichen Stickerinnen ausnahmslos durch die Nähmaschine hergestellt sind, ohne irgend eine Hilfe von Apparaten. Nach uns vorliegenden Zeitungsberichten aus Hamburg, Berlin, Hannover, Bremen, Braunschweig, Düsseldorf, München, Wien, Prag u. c., in welchen Städten die Ausstellung bereits gezeigt wurde, haben diese Kunstprodukte des Frauenfleißes und der Geschicklichkeit in allen Kreisen die denkbar beste Beurteilung gefunden. Eine Besichtigung dieser Ausstellung ist deshalb namentlich der Damenwelt angelegentlich zu empfehlen.

(Ein Blutbad.) An einem der jüngsten Abende kamen in einem Bürgerhause in Torda zahlreiche Burche und Mädchen zum „Festerschmaus“ zusammen und das junge Volk war heiter und guter Dinge. Wie „M. Uj.“ meldet, entstand jedoch plötzlich eine Kauferei, bei welcher drei der anwesenden Mädchen so arg zugerichtet wurden, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird. Die sofort erschienene Polizei leitete die Untersuchung ein. In der Stadt bildet die blutige Unterhaltung das Tagesgespräch.

(Unglücksfälle.) Man schreibt aus Temesvár: In der nahen Gemeinde Utvin ist der Kaufmann Heinrich Schuster und dessen zwölf Jahre altes Töchterchen im Rauche erstickt. Die Magd hatte den Lohofen zum Brodbaden geheizt und, um denselben heiß zu erhalten, die Deffnung verstopft. Am Morgen fand man Schuster in dem mit Rauch gefüllten Zimmer todt im Bette liegen, während das Mädchen noch lebend vor sich lag. Am Abend starb jedoch auch das arme Kind. — In Rubin fand man am Tage der Eröffnung der Borscheg-Kubiner Bahn die reiche Witwe Maria Klar an einem Querbalken ihres Wohnzimmers erhängt. Bei näherer Untersuchung ergaben sich jedoch Spuren äußerer Gewaltthätigkeit; in Folge dessen wurde der Fall der Criminalbehörde gemeldet.

(Selbstmord eines Defraudanten.) Aus Arad meldet man unter dem 11. d.: Der Buchhalter der Nagypal Sparcassa Mag Heim hat sich in der vergangenen Nacht erschossen. Heim, der Sohn eines angesehenen Arader Bürgers, fällte Wechsel und defraudirte Beträge in der Summe von 3000 fl. Die Sparcassa verhandigte den Vater des leichtsinnigen jungen Mannes und derselbe ersetzte den Schaden. Als die Sache bekannt wurde, nahm sich dies der junge Mann so zu Herzen, daß er einen Selbstmord beging.

(Ein Dementi.) Die Meldung des „Magyarország“, daß in der Sitzung des Abgeordnetenhauses zwischen den Abgeordneten Koloman Tiba und Graf Karl Bongracz ein Wortwechsel stattgefunden hätte und in Folge dessen Aufklärungen gegeben worden wären, ist — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — vollständig erfunden.

(Fehlende Waageelber.) In der Gemeinde Bultes im Vacs-Bodrogger Comitatz fand am 7. d. eine Volksversammlung statt, in welcher, unter anderen Gegenständen die Angelegenheit des aus der Waageelber fehlenden Betrages von 11,000 fl. besprochen und der Beschluß gefaßt wurde, an kompetenter Stelle die Einleitung der Untersuchung zu verlangen. Ferner fehlt aus dem Gemeindefonds Getreide, auf dessen Verschwinden die Untersuchung gleichfalls ausgeübt werden soll.

(Ein frevelhaftes Spiel.) Im Preßburger Comitatz ist es wiederholt vorgekommen, daß Bauernburche die Schrauben bei den Eisenbahnschienen loslösten oder anderen Unfug trieben, und es ist ein glücklicher Zufall, daß hiezu nicht schon großes Unglück verursacht wurde. Kürzlich schwebte — wie dies seinerzeit gemeldet wurde — auch ein Fohzog, auf welchem das königliche Paar reiste, in Gefahr. Am 9. d. nun wurden vier Burche verhaftet, die den Frevel wiederholten, und zwar hatten Johann Benkovicz, Paul Sablez und Stefan Jerencsik in der Nähe der Gemeinde Labod die Schrauben von den Schienen entfernt, während der slovakische Burche Franz Symolcsik die Isolatoren an den Telegraphenstangen zerstörte. Er wurde in dem Momente erwischt, als er den achten Isolator vernichtet hatte. Alle vier Burche wurden der competenten Behörde eingeliefert.

(Uebertritt en masse.) Wie dem „Magyar Hirlap“ aus Seragehes gemeldet wird, haben daselbst zweiunddreißig wohlhabende Mitglieder der reformirten Kirchengemeinde ihren Uebertritt zum unitarischen Glauben angemeldet; es ist wahrscheinlich, daß in kurzem sämtliche Reformirten der Gemeinde aus dem Verbanne derselben austreten werden. Als Grund des Uebertrittes geben die Betroffenen an, daß die Seelsorger und Lehrer der Gemeinde ein ihrer Straßen unwürdiges Betragen an den Tag legten.

(Der Tod eines Hundertjährigen.) Am 8. d. fand in Raab das Leichenbegängniß des in seinem 101. Jahre an Altersschwäche verstorbenen Christian Sorge statt. Eine ungeheime zahlreiche Menschenmenge folgte dem Sarge des Greises, den selbst die ältesten Leute von Raab nicht ältern als „Onkel Sorge“ nannten. Auch die Veteranen waren ausgerückt, ihrem ältesten Mitgliede das letzte Geleise zu geben; in ihren Reihen ist kein Zweiter mehr, der schon 1813 und 1815 unter Kaiser

gegen Napoleon gekämpft. Unter den Leidtragenden befand sich auch ein uraltes, aber noch immer rüstiges Mütterchen, das dem Verstorbenen seit Menschengedenken in treuer Freundschaft ergeben war und untröstlich über seinen Verlust schien. Sorge feierte am 30. Januar d. J. seinen hundertsten Geburtstag. Sorge war in Friedberg (Preussisch-Schlesien) geboren.

(Placate an den Kirchenthüren.) Aus Preßburg wird geschrieben: Als am vergangenen Sonntag seitlich Morgens die gläubigen Katholiken Preßburgs in die Kirchen wanderten, fanden sie an den Kirchenthüren das nachstehende Placat in drei Sprachen angeheftet: Katholiken Preßburgs! Se. Heiligkeit Papp Leo XIII. wurde gebeten, daß er am Tage der unbesleckten Empfängniß, d. i. am 8. December l. J. an diesem großen Feiertage der Schutzpatronin Ungarns und der bedrängten Christenheit, seine heilige Messe Ungarn aufopfern möge. Von diesem Wunsche ausgehend, bitten wir jene Katholiken, welche die Interessen des marianischen Reiches am Herzen tragen, daß sie an demselben Tage sich an dieses Opfer anschließen, an demselben teilnehmen und zur heiligen Communion gehen mögen. Beten wir um die Erleuchtung und Stärkung unseres apostolischen Königs und um unser Aller Ausdauer im katholischen Glauben, weil wir in unserer gegenwärtigen bedrängten Lage vorläufig keine andere Hoffnung haben als Gott und seine andere Waffe als das Gebet. — Die Placate sind unterzeichnet mit: „Mehrere katholische Frauen und gegengezeichnet vom Stadtpfarrer Edmund Sandt.“

(Fürst Nikita in Wien.) Aus Wien wird geschrieben: Se. Majestät empfing am 11. d. Nachmittags 3 Uhr den Fürsten Nikita von Montenegro in Privataudienz, welche etwa 10 Minuten währte. Eine Stunde später haltete Se. Majestät dem Fürsten einen Besuch im „Hotel Continental“ ab. Die Monarch verließ eine Viertelstunde und begab sich dann nach herzlicher Verabschiedung vom Fürsten in die Hofburg. Um halb 5 Uhr empfing der Fürst den englischen Botschafter. Der serbische Gesandte Simics trug seinen Namen in den Besuchsbogen ein. Fürst Nikita hat um 8 Uhr mittelft Südbahn über Fiume die Heimreise angetreten.

(Schießpulver als Medicin.) Dieser Tage starb im St. Joseph-Kinderhospital in Wien das dreijährige Söhnchen der in Margarethen, Lourenzgas Nr. 13, wohnhaften Eheleute Rudolf und Mathilde Sommerich mit vor Vergiftungserscheinungen. Die Untersuchung ergab, daß das Kind vor etwa vierzehn Tagen aus dem Bette gestürzt sei und die Mutter des Kindes erklärte, sie habe auf Anrathen einer Nachbarin ihrem erkrankten Söhnchen eine kleine Menge — Schießpulver als Medicin verabreicht! Dann sei es dem Kinde so schlecht geworden, daß man es dem Spital übergab. Die Leiche wurde zur gerichtlichen Obduction bestimmt, durch welche nun die genau Todesursache festgestellt werden wird.

(Ein verunglückter Eisenbahnzug.) Aus Foggia wird gemeldet: Infolge des Einsturzes der jüngst zwischen den Bahnhöfen von Vavello und Venosa erbauten Brücke stürzte ein Eisenbahnzug in den Diantofluß hinab. Sechs Eisenbahnbedienstete wurden verunndet, davon drei schwer. Von den Passagieren wurde einer verletzt. Getödtet wurde Niemand.

(Ferdinand de Lesseps) hinterläßt elf Kinder; die beiden Kinder erster Ehe, Charles und Victor, welche seine Mitarbeiter waren und theilweise für ihn büßen mußten, und vier Söhne und fünf Töchter, diese noch in jugendlichem Alter aus seiner Ehe mit dem Fräulein Antard de Bragard, das er 1869, im Jahre der Eröffnung des Suezcanals, heiratete. Die älteste der Töchter hat einen Sohn des ehemaligen Botschafters in Berlin, des Grafen Gontaut-Biron, geheiratet; die drei älteren Söhne dienen im Heere. Vor wenigen Wochen ließ die Gräfin de Lesseps, als Vormünderin ihrer Kinder, ihren Sohn Jemal, der bei einem algerischen Corps steht, wegen Verschwendung unter gerichtliche Curatel stellen. Man hatte in der Familie Lesseps's so lange auf großem Fuße gelebt, daß die Söhne sich nicht leicht an die zur Nothwendigkeit gewordene Einschränkung gewöhnen können. Wie verlautet, wird jedem der Kinder kaum mehr als ein Einkommen von 6000 Francs zufließen, und dieses erst nach dem Tode der Gräfin de Lesseps's, welche noch nicht zwanzig Jahre alt war, als sie aus Neigung den 64-jährigen Erbauer des Suezcanals, des „achten Weltwunders“, heiratete. — Es wird daran erinnert, daß Lesseps's mit der Kaiserin Eugenie entfernt verwandt war. Eine Schwägerin seines Vaters, also die Tante von Ferdinand de Lesseps, die Tochter eines Kaufmannes von Malaga, hatte den irischen Grafen Kerpatrick von Clostrum geheiratet. Deren Tochter wurde in der Folge Gräfin Teba de Montijo und die Mutter der schönen Eugenie Teba de Montijo, welche Napoleon III. zu seiner Gemahlin erkor. Diese nannte Lesseps's „mon oncle.“

(Eine Lampenhändlerin wider Willen.) Frau D., eine betagte Rentnerin der Rue Lafayette, dachte wohl, wie aus Paris gemeldet wird, am 11. d. nicht im Traum daran, über Nacht ein Lampengestalt zu übernehmen. Sie begab sich am Morgen dieses Tages ihrer Gewohnheit gemäß nach dem Faubourg St. Denis, um auf dem dortigen offenen Markte ihre Einkäufe zu besorgen, und erhand bei einem Hausierer eine kleine Petroleumlampe für 65 Centimes. Die alte Frau hatte kein Kleingeld und reichte dem Hausierer einen Hundertfrancschein, auf den dieser natürlich nicht herausgeben konnte. Er ließ die gute Frau bei seinem Wagen, um die Banknote zu wechseln, kam aber nicht wieder zurück. Der alten Dame blieb nichts Anderes übrig, als dem Polizeicommissär ihr Leid zu klagen und die ihr überlassenen 117 Petroleumlampen als Pfand zu halten. Sie ist nicht in der Lage, dieselben preiswürdig zu verkaufen und auch nicht gewillt, einen Zugus in der Beleuchtung ihrer Wohnung einzuführen, der mit deren Eleganz nicht im Einklange stände.

(Ein elektrischer Mensch.) Der „elektrische Mensch“ ist das neueste Erzeugniß des Amerikanerthums. Durch die Straßen von New-York marschirt seit einiger Zeit eine ungefähre zwei Meter hohe Gestalt, die sich mittelst der Electricität vorwärtsbewegt und englische Lieder und Stücke aus italienischen Opern ansingt. Der Kerl bewegt die Beine, die Arme und den Kopf fast wie ein natürlicher Mensch. Die elektrische Puppe ist der Nachfolger jenes „Dampfmaschinenmenschen“, den Professor Georg Moore erfunden hat. Moore's Geschöpf ging durch die Straßen, indem es seine Giggare rauchte und ein Fuhrwerk zog, auf welchem Waaren von mehreren Geschäften lagen. Es war aber bloß eine Art Vocombine, welche ging, anstatt sich auf Rädern fortzubewegen. Sie marschirte mit einer Geschwindigkeit von 5 bis 8 Kilometer in der Stunde. Dagegen legt der junge, von Perik erfundene Automat 18 Kilometer in der Stunde zurück. Der elektrische Mensch trägt einen Frack und eine weiße Halsbinde, seine Stiefel sind aus Eisen, haben aber eine dicke lederne Sohle. Die Bewegung der Arme und Beine geschieht mit der größten Regelmäßigkeit, beßhalb verliert auch die Figur, obwohl sie kräftig ausschreitet, niemals das Gleichgewicht. Wenn sie singt, öffnet und schließt sich der Mund, wie bei einem Menschen, der spricht. Daß dieses elektrische Wunder bald als Reclameträger verwendet und die Vorzüge irgend einer Seife oder Stiefelwache ausschreien wird, ist vorauszu sehen, und es wäre für Amerikaner folgerichtig, wenn eines schönen Tages der elektrische Herr in den Volksversammlungen erschiene und große Reden hielte.

(In Amerika) hat man es fertig gebracht, die Gattin des Präsidenten Cleveland in Anklagezustand zu versetzen. Antlich allerdings konnte man ihr nichts anhaben, da sie vor dem Gesetze als Privatperson gilt, aber der zu Cleveland in Ohio tagende Nationalconvent des christlichen Temperenzlerinnenverbandes hat es, wie die „Illinois-Staats-Zeitung“ berichtet, unternommen, Frau Cleveland in ihrer Eigenschaft als Gattin des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu verklagen. Als es nämlich bekannt wurde, daß Frau Cleveland den großen Dampfer „St. Louis“ bei seinem Stapellauf in Philadelphia taufen werde, sandten die dortigen Temperenzlerinnen ein Schreiben an sie, worin dringend ersucht wurde, beim feierlichen Taufacte nicht den verruchten Wein, sondern eine Flasche mit Wasser zu verwenden. An der Einwilligung der Präsidentengattin nicht zweifelnd, ließen

die Philadelphier Temperenzlerinnen eine zierliche langhalsige Flasche voll Wasser mit Bändern und dem goldenen Schilde des weiblichen Temperenzbundes für den Taufweck herrichten. Temperenzfrauen vom Staate Missouri schrieben im selben Sinne an Frau Cleveland und schickten ihr in sinnigem Hinblick auf den Namen des großen Täufers eine Flasche voll gelben Mississippiwassers. Doch weder auf den Brief von Philadelphia, noch auf den von Missouri erfolgte eine Antwort, und das Schreckliche geschah, daß Frau Cleveland bei der Taufe des „St. Louis“ eine Flasche mit Missourier Schaumwein am Bug des Dampfers zerbrach. Daher nun die Anklage, der „St. Louis“ sei durch Ausgießung eines Söllentränkens entweiht, statt gehalten worden. Zugleich wird Frau Cleveland das genau entgegengesetzte Verhalten der Gattin eines anderen demokratischen Machthabers, nämlich das der Frau des Gouverneurs Red von Wisconsin, entgegengehalten, die kürzlich der Taufe eines für die Wimmenesen bestimmten Dampfers als treue, feste, folgerichtig handelnde Temperenzlerin eine Flasche mit Wasser benutz habe. Das genannte Blatt fügt hinzu: Frau Cleveland hat die leidigen Temperenzschulden, durch welche sie sich während der ersten Präsidentschaft ihres Mannes bemerklich gemacht, in der letzten Zeit möglichst für sich gehalten. Sie erkannte es als ihre Pflicht, ihren Gatten im Weißen Hause und außerhalb desselben in keiner Weise durch Aufsehung gegen gesellschaftliche Gebräuche der civilirten Welt lächerlich zu machen, wie das ehemals dem guten Präsidenten Hayes durch seine temperenzsüchtige Lucy geschah. Natürlich würde sich auch Präsident Cleveland nicht zu dem kläglichen Schauspiel hergegeben haben, neben seiner Frau zu stehen, während sie ein Schiff mit Wasser taufte.

Original-Telegramme.

Budapest, 13. December. Demeter Sturdza richtete an Mag Falk ein Schreiben, worin er gegen die Anschuldigung protestirt, als ob er ein rumänischer Irredentist wäre.

Wien, 13. December. Bis gestern Abends langten aus Budapest allein 25.000 Heudigungsbepfechen in der Cabinetskanzlei an.

Berlin, 13. December. Im Reichstage erklärte Liebknecht, daß die Socialisten, die bei den Hochrufen auf den Kaiser aufstanden, ihrer Gesinnung untreu wurden. Der Strafantrag sei eine Action gegen die Socialisten, der von den Ministern Köller und Schönstedt ohne Wissen des Kaisers ausging.

Plymouth, 13. December. Premierminister Rosebery erklärte hier, die Regierung denke daran, die gegenwärtigen Beziehungen des Unterhauses zum Oberhause in ein richtiges Verhältnis zu bringen, damit der ausgesprochene Wille des Unterhauses nicht durch das Oberhaus hinfällig gemacht werde.

Bukarest, 13. December. In der Kammer erklärt der Conservative Arion, die gegenwärtige europäische Lage gebiete Rumänien, in gutem Einvernehmen mit Ungarn zu leben; die Politik Rumäniens müsse vom Grundbaze absoluter Nichteinmischung beherrscht sein.

Fremden-Liste vom 13. December.

- Hotel Neuribber. Julius Ent, Anton Mober, Wilhelm Gerber, Kaufleute, von Budapest; Eduard Ebel, Kaufmann, von Meditsch; A. Singer, Kaufmann, von Szegedin.
- Hotel Welker. Rabbeo, von Raßmarkt; Peter Simlun, Deacon, von Besenbach; Mihaly Hauptmann, von Maros-Balarhazy; Wolckel, Fényes, Kaufleute, von Budapest; Zabrak, Kaufmann, Scharf, Fabrikant, von Wien.
- Hotel Habermann. Daniel Schauer, Keller, von Meditsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.
Morgen Samstag den 15. December 1894:
Abonnements-Vorstellung Nr. 10. Gerader Tag.
Don Cesar,
Operette in 3 Acten von O. Walther. — Musik von R. Dellinger.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. December.

| | | | |
|---|--------|---------------------------------------|--------|
| 4 1/2 %ige ung. Gold-Rente | 124 70 | 4 1/2 %ige Oesterr. Gold-Rente .. | 124 25 |
| 4 1/2 %ige „ Kronen-Rente | 97 90 | 4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente .. | 97 75 |
| 4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 127 50 | | 1880-er Lose | 154 50 |
| 4 1/2 %ige „ „ i. Silber 102 25 | | Oesterr.-ungarische Bank-Actien .. | 1045.- |
| 5 %ige ung. Pfabn v. J. 1876 125.- | | Ungarische Credit-Actien | 489 50 |
| 4 1/2 %ige Oesterr.-Obligationen .. | 97 50 | Oesterr.-ungar. Credit-Actien | 887 20 |
| Schuldentilgungs-Oblig. | 100 50 | Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien .. | 289.- |
| Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. | 97 50 | 20 Francs-Stücke | 9 90 |
| 4 1/2 %ige Oesterr. Prämien-Lose | 157.- | Deutsche Reichsmark | 61.- |
| 4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente | 142 50 | Roubaix a vista | 124 45 |
| 4 1/2 %ige „ Silber-Rente | 99 75 | Paris a vista | 49 50 |
| 4 1/2 %ige „ „ | 99 75 | R. u. L. Ducaten | 5 90 |
| 4 1/2 %ige „ „ | 100 00 | Paris a vista | 100 50 |
| 4 1/2 %ige „ „ | 100 00 | 38-jähr. Berl. | 102 25 |
| 4 1/2 %ige „ „ | 100 00 | allgemeinen Sparcassa IV. Emission .. | 100 50 |
| 4 1/2 %ige „ „ | 100 00 | III. Emission | 102 25 |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. December.

| | | | |
|---|--------|---------------------------------------|-----------|
| 4 1/2 %ige ung. Gold-Rente | 123 75 | 1880-er Lose | 153 50 |
| 4 1/2 %ige „ Kronen-Rente | 97 90 | Oesterr.-ungarische Bank-Actien .. | 1042.- |
| 4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 127 25 | | Ungarische Credit-Actien | 487 25 |
| 4 1/2 %ige „ „ i. Silber 102 25 | | Oesterr.-ungar. Credit-Actien | 883 50 |
| 5 %ige ung. Pfabn v. J. 1876 125.- | | 20 Francs-Stücke | 9 89 |
| 4 1/2 %ige Oesterr.-Obligationen .. | 97 85 | Deutsche Reichsmark | 60 92 1/2 |
| Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. | 97 50 | Roubaix a vista | 124 45 |
| 4 1/2 %ige Oesterr. Prämien-Lose | 156.- | Paris a vista | 49 50 |
| 4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente | 142 75 | 4 1/2 %ige Oesterr. Kronen-Rente .. | 99 65 |
| 4 1/2 %ige „ Silber-Rente | 100.- | R. u. L. Ducaten | 5 87 |
| 4 1/2 %ige „ „ | 100 00 | 38-jähr. Berl. | 102 25 |
| 4 1/2 %ige „ „ | 100 00 | allgemeinen Sparcassa IV. Emission .. | 100 50 |
| 4 1/2 %ige „ „ | 100 00 | III. Emission | 102 25 |

20775/1894. szám [950] 1—2

IV. Pályázati hirdmény.

Nagy-Szeben rendezett tanácsa városnál nyugdíjaztatás folytán megürült polgármesteri állásra ezen pályázatot nyitok és felhívom mindazokat, kik ezen állást elnyerni ohajtják, hogy az 1883. évi I. t.-czikkben előirt okmányokkal felszerelt folyamodványukat folyó évi december hó 26-ának délelőtti 12 órájáig hozzám nyújtsák be.
Ezen állás javadalmazása: 2000 frt. fizetés, 400 frt. lakbér és 600 frt. működési pótlék.
Nagy-Szeben, 1894. évi december 13-án.
Szebenvármegye alispánja:
Reissenberger.

Aus dem Amtsblatte.

Verkäufe.

Am 18. December (auch unter dem Ausverkaufpreise) Liegenschaften des Juron Mihaiu Sauteiu in Wilsbach. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 28. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Jenson Lodor in Pusita - Szent - Mihaly. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 31. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Gattin des Karl Vene in Vingard. (Karlsburger Bezirksgericht.)

Erledigung.

Beim Elisabethstädter Gerichtshof eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 27. December.

In der

Josef-Vorstadt, Berggasse Nr. 6

ist eine noch nicht ein Jahr im Gebrauche stehende,

Mathias Zellerin'sche

Trinkwasser-Reinigungs-Maschine,

die täglich 150 Liter läutert, zu verkaufen.

(947) 1-2

Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen...

Die Oesterreichische Glashütten-Gesellschaft in Aussig a/E., deren Haupt-Niederlage für Siebenbürgen bei Leopold Hunwald in Klausenburg...

Locomobile, fast neu: ein 4-pferdekräftiges Clayton & Shuttleworth'sches und ein 2 1/2-pferdekräftiges, englisches Fabrikat...

J. Pserhofer's Blutreinigungspillen, vormals „Universal-Pillen“ genannt, verdienen legitimen Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt...

Schnellste Ausführung von Postaufträgen. Hugo Lüdecke, Juwelier, grosser Ring Nr. 12, empfiehlt für werthvolle und bleibende Weihnachts-Geschenke...

Ein elegantes Christgeschenk ist ein Geldstecher oder Operngucker aus Aluminium, Schildkröte, Perlmutter, Elfenbein und Leder von 5 fl. 50 kr. bis 30 fl. ferner Brillen und Zwicker aus Gold, Silber...

Alpenkräuter-Liqueur von W. Ottm. Bernhard in Lindau, gegen Magenbeschwerden aller Art. Amerikanische Gichtsalbe, bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln...

Vertical text on the right edge of the page, including subscription information and small notices.